

Ökumenischer Filmpreis des Kirchlichen Filmfestivals Recklinghausen 2024

Green Border

von Agnieszka Holland

Preisverleihung am Samstag, 16. März 2024, 19:15 Uhr

- Laudatio -

Sehr geehrte Damen und Herren,

sehr geehrte Agnieszka Holland, sehr geehrte Anna Alboth,

- Zielona granica -

„Green Border“ habe ich zum ersten Mal zu ungewöhnlich früher Stunde – um 8 Uhr morgens - auf dem Filmfestival von Venedig gesehen. Trotz der Morgenmüdigkeit hat mich der Film von der ersten bis zur letzten seiner 152 Minuten gefesselt. Es gab da kein Gefühl der Länge, aber viele Momente der Berührung, der dringlichen Anfrage an meine eigene Haltung zur sattem bekannten Abschottungspolitik Europas. Einer Abschottung gegen Menschen, die vor Krieg und Elend fliehen und alles hinter sich lassen müssen. Sie setzen ihre Hoffnung auf Europa. Das sollte uns eigentlich mit Stolz erfüllen: Europa als Hoffnungs-Ort für ein Leben in Würde und Sicherheit. Im Film gibt es eine Szene, die diese Hoffnung zeigt. Als die Geflüchteten zum ersten Mal die Grenze überschritten haben und realisieren, jetzt in Polen, in der EU und – vermeintlich – in Sicherheit zu sein. Wie brutal dieses Gefühl der Rettung trügt, nicht zuletzt davon erzählt „Green Border“. Die grüne Grenze, die der Film zeigt, ist übrigens das genaue Gegenteil dessen, was man allgemein unter einer grünen Grenze versteht. Kein Ort des friedlichen Übergangs, sondern eine scharf bewachte Zone der Zurückweisung und Gewalt.

„Green Border“ ist eine ehrliche und menschliche Darstellung der Realität europäischen Migrationsmanagements. Seine Qualität liegt neben der

Ehrlichkeit und Empathie in der kunstvollen Verwebung mehrerer Geschichten und Perspektiven: Der Geflüchteten, der Menschen von „Grupa Granica“, die ihnen in ihrer Not beistehen und jener der Grenzpolizisten. Der Film konzentriert sich auf das Geschehen an der Grenze zwischen Polen und Weißrussland und ist in Schwarz-weiß gedreht. Seine Bedeutung reicht aber weit über den Grenzstreifen hinaus, ins Universelle. Und die Schwarz-weißen Bilder zeigen eine Realität, die nicht schwarz-weiß ist. „Green Border“ ist ein Film der an unsere Empathie appelliert und zum Handeln aufruft.

Vor einigen Wochen hat ein anderer Film – ebenfalls zu Recht – viele Aufmerksamkeit und großen Publikumszuspruch gefunden. Am letzten Wochenende gekrönt vom Oscar für den besten Internationalen Film: „The Zone of Interest“ von Jonathan Glazer. Ja, es geht darin um ganz unvergleichlich größere Menschheitsverbrechen. Aber es geht auch um eine mit der in „Green Border“ verhandelten, vergleichbare, jeden Einzelnen von uns betreffende Frage: Was ist unsere „Zone of Interest“, was ist unser Interessengebiet und zu welchen Verdrängungsleistungen sind wir bereit, um das Leid der Anderen nicht an uns heranzulassen? Welchen Preis lassen wir die Anderen zahlen, um in Ruhe gelassen zu werden und unseren im Vergleich zu den Kriegs- und Katastrophengebieten der Welt „immer noch sehr gepflegten Garten weiter sauber zu halten?

Die von Agnieszka Holland schonungslos, perspektivreich und empathisch geschilderte Lage an der „Grünen Grenze“ zwischen Polen und Belarus beschreibt auch, um welchen Preis menschlichen Leids Europa seine „Zone of Interest“ schützt. Diese Grüne Grenze ist bei uns weniger im Blick als die nicht minder opferreiche Schwelle des Mittelmeers mit ihren mittlerweile ~~Hunderttausenden~~ ^{Ziff Tausenden} von Ertrunkenen. Anders als in Deutschland, das traditionell eher nach Westen und Süden als nach Osten blickt, steht das Grenzregime in

Polen selber viel stärker im Fokus. Und so ist es wenig überraschend, dass „Green Border“ in Polen eine ungleich größere Resonanz gefunden hat als bislang bei uns. Der Filmstart im September 2023 fand in der Endphase des polnischen Wahlkampfs statt. „Green Border“ und Regisseurin Agnieszka Holland wurde von der amtierenden PiS-Regierung scharf angegriffen. „Nur Schweine gehen ins Kino“ giftete der Chef der polnischen Grenzschutzbehörde mit einem Schlagwort, das aus der Zeit des Widerstands gegen die deutsche Besatzungsherrschaft stammt. Verrat am polnischen Staat, an den Grenzpolizisten lauteten die Vorwürfe in einer bodenlosen Verdrehung der Tatsachen. Die Polinnen und Polen ließen sich im letzten Herbst davon nicht abhalten – „Grüne Grenze“ war der erfolgreichste Film des Jahres in Polen – und die PiS-Regierung wurde abgewählt. Ein Happy End für die von Agnieszka Holland beschriebene Lage und die damit zusammenhängenden grundsätzlichen Problem bedeutet das nicht. Aktuell wetteifern viele Regierungen in Europa um die besten Wege zur Abschottung. Die Unterschiede zu den radikalen Abschottungsbefürwortern der extremen Rechten liegen in der Tonlage und in einem gewissen Bemühen, nicht gänzlich alle Menschenrechte über Bord zu werfen. Ich habe auch keine Antwort und schon gar kein Konzept, wie man angesichts erstarkenden Populismus und radikaler Tendenzen (wie zuletzt bei der Potsdamer Remigrations-Konferenz) einen menschlichen Umgang mit den berechtigten Überlebenswünschen der vor Krieg und Verfolgung Flüchtenden finden kann. Und „Green Border“ gibt auch keine Handlungsanweisung. Aber der Film hält jedem Einzelnen den Spiegel vor – am stärksten vielleicht in der Figur des jungen Grenzpolizisten. Wie kann ich meine eigene Menschlichkeit bewahren? Welche Grenzen bin ich nicht bereit zu überschreiten? Wann muss ich selber zum hemmenden Stein in einem Getriebe der Unmenschlichkeit werden und wann muss menschliche Solidarität

an die Stelle von Gehorsam und Pflichterfüllung treten? Wie der junge Polizist sind wir alle eingebunden in unsere eigenen Lebensbezüge und in die Notwendigkeiten, den eigenen Lebensunterhalt zu verdienen. Wir alle haben eine „Zone of Interest“ – besteht sie nun aus dem mühsam aufgebauten Eigenheim, der Sorge um Frau und Kind, der Frage, wie ich gegenüber Freunden und Arbeitskolleginnen erscheinen möchte. Wir errichten alle Grenzen, um die eigenen Interessen gegenüber Fremden abzusichern. Die Frage, die „Green Border“ uns stellt ist: Wie eng ziehen wir diese Grenzen und wieviel Leid bringen wir damit über Andere, wieviel von unserer eigenen Menschlichkeit sind wir bereit aufzugeben?

Agnieszka Holland gehört zu den großen Filmemacher*innen der Welt. Sie hat mit Kieslowski („Drei Farben: Blau“) und Wajda („Korczak“) zusammengearbeitet. Sie ist regelmäßig mit ihren Filmen auf den bedeutenden Filmfestivals der Welt zu Gast. „Green Border“ hat 2023 bei der Biennale Venedig den Großen Preis der Jury gewonnen. Auf der Berlinale war sie in den letzten Jahren mehrfach vertreten. 2017 mit „Pokot“/„Die Spur“ (Silberner Bär; ein Öko-Thriller im ländlichen Polen der Jetztzeit, nach einer Romanvorlage der Nobelpreisträgerin Olga Tokarczuk), 2019 mit „Mister Jones“ („Red Secrets – Im Fadenkreuz Stalins“ über den britischen Journalisten Gareth Jones, der 1933 in die Sowjetunion reiste und den Holodomor öffentlich machte) und 2020 mit „Charlatan“ (über einen Naturheiler in der Tschechoslowakei in der Zeit der deutschen Besatzung und des Stalinismus). Die verhaltene Aufnahme von „Mr. Jones“ gerade in Deutschland passt dazu, dass Agnieszka Holland hier bei uns lange nicht die Anerkennung bekam, die sie in anderen Teilen der Welt zu Recht genießt. Ich erinnere an die für Deutschland blamable Diskussion um ihren – auch hierzulande – bislang erfolgreichsten Film „Hitlerjunge Salomon“ (1990), der trotz Golden Globe Gewinns von Deutschland nicht als Kandidat für den

Oscar nominiert wurde. Woran liegt dieses Fremdeln der deutschen Filmkritik? Agnieszka Holland erzählt „klassisch“, sie überfordert die Zuschauer*innen nicht mit stilistischen Kabinettstücken. Entscheidender aber ist wohl, dass sie immer einen klaren Standpunkt hat. D.h. bei aller Vielschichtigkeit der dargestellten Personen sind ihre Haltung, ihre Empathie mit den Opfern und ihre klare Ablehnung der Täterpositionen immer ersichtlich. Das lässt eine Kritik, die einer Kunst misstraut, die klar zwischen Gut und Böse unterscheidet, misstrauisch und ablehnend reagieren. Bei Hollands Film über den „Holodomor“ war diese Reserviertheit deutlich zu spüren. Waren die Sowjets wirklich so unmenschlich, war das millionenfache Verhungernlassen der ukrainischen Bevölkerung wirklich intendiert? Angesichts der aktuellen Lage in der Ukraine gibt es inzwischen hoffentlich etwas mehr Vertrauen in die Position einer Filmemacherin aus Polen wie Agnieszka Holland, die eben aufgrund eigener historischer Erfahrungen besser zu erkennen in der Lage ist, wo das Böse steht und die sich nicht scheut, dieses Böse auch kenntlich zu machen.

„Green Border“ ist vielleicht Agnieszka Hollands bester Film, auf jeden Fall einer, der uns ihr Lebensthema der Empathie mit den Opfern in Geschichte und Gegenwart am Eindrücklichsten vor Augen stellt. Hier wird kein historischer Fall aus den 1930er und 1940er Jahren verhandelt, der uns die interessante, aber meist auch konsequenzlose Frage stellt „was hätte ich gemacht“? „Green Border“ verhandelt unsere Gegenwart, er fragt nicht weich-wattiert im „wäre/hätte-Modus“, sondern in kantiger Klarheit: Was machst Du. Jetzt. Heute? Dafür ist der Film, ist seine Regisseurin zu loben. Und der Preis der Kirchlichen Filmfestivals ist eine mehr als verdiente, schöne Form, dieses Lob auszudrücken. Herzlichen Glückwunsch Agnieszka Holland und Anna Alboth – und Danke für „Green Border“ und Ihren Einsatz für Menschlichkeit. Dziękuję bardzo! - Serdeczne gratulacje!